

Zwei Hauptverkehrsadern in alter Zeit

„Durch die Kurzen und die Langen Hessen“ zur Frankfurter Messe

Von Dr. Paul Görlich, Lich

Bekanntlich war die Straße „Durch die kurzen Hessen“ in früherer Zeit eine der bedeutendsten in Hessen. Sie führte über Hersfeld, Alsfeld nach Grünberg weiter. Die Straße „Durch die langen Hessen“ ging mitten durch Hessen über Waldkappel, Spangenberg, Treysa, Gießen nach Frankfurt. Diese beiden Straßen haben im 16. und 17. Jahrhundert Thüringen und den Nordosten Deutschlands sowie Polen und Russland mit Frankfurt und den Gebieten am Untermain und Mittelrhein verbunden, woraus ihre Bedeutung ersichtlich wird.

Straßenverlauf

Schon im Jahre 1569 urteilen die Leipziger über diese beiden Straßen: „Wenn man hinnen (Leipzig) auf Frankfurt will, so hat man zweierlei ordentliche Straßen durchs Land zu Hessen, welche wir und vor uns unsere Vorfahren, eine lange Zeit und weit über Menschengedenken gebraucht haben. Die eine geht durch die „kurze Hessen“ auf Eisenach, Hersfeld, Alsfeld und Grünberg, die andere durch die „langen Hessen“, auf Eisenach oder Kreuzburg, Kappel, Spangenberg, Treysa, Kirchhain und Gießen.“

Wenn wir die nach Nordosten führende Straße von Grünberg aus verfolgen, dann sehen wir, dass sie in zwei Strängen nach Hersfeld führte. Eine von ihnen ging über Groß-Felda, wo im 16. Jahrhundert sich eine Zollstation befand, ferner Windhausen, Nieder-Breitenbach, Brauerschwend nach Grebenau. Der andere Strang führte über waldreiche Höhen nach Romrod und von da entweder über Alsfeld oder neben der Altenburg hin über Eifa, Lingelbach, am Herzberg vorbei, hinter dem sie sich mit der von Grebenau her kommenden Linie vereinigte und nun über Oberjossa, Niederjossa und Niederaula nach Hersfeld führt, d. h. der heutigen B 62 entspricht.

Hönebach ohne Herberge

Von Hersfeld aus führte diese Straße in zwei Linien über den Seulingswald, von denen die eine die Unter-, die andere die Oberstraße genannt wurde. Die Oberstraße verlief über Kathus oder Friedewald, überquerte die Hochfläche des Gebirges, die „Ebennung“, wo ehemals das Dorf Einsiedel lag, und führte an dem so

Konzession erteilte, schrieb Sachsen an den hessischen Landgrafen, wobei es die Gefahren vorstellte, welche daraus für die Sicherheit der Straße erwachsen könnten, die umso größer sein würden, weil Hönebach ein Grenzdorf sei.

Schutz der Kaufleute

Die Unterstraße berührte ebenfalls Friedewald, zog durch die Wolfsgrube, den Marbach hinab und weiter nach Dankmarshausen. Bei Berka führten beide vereinigt über die Werra und zogen über Gerda, Dittenberg, Oberellen nach Eisenach. Der Herzberg wurde wegen dieser bedeutenden Straße als eine Landesfestung angesehen und hatte seit dem Dreißigjährigen Krieg (1618 - 1648) eine hessische Besatzung, die erst 1788 abgelöst wurde. Alle Kaufleute, die aus Thüringen, Schlesien, Polen und Russland zu den Messen nach Frankfurt wollten, zogen entweder auf der Straße durch die langen oder durch die kurzen Hessen, wobei zu beobachten ist, dass hauptsächlich die Fuhrleute mit ihren Messegütern der größeren Sicherheit wegen den Weg durch die langen Hessen nahmen, den durch die kurzen Hessen die Kaufleute selbst.



Lastwagen auf einem zugefrorenen Fluß um 1500.

genannten Nadelöhr und den drei heiligen Stöcken hin nach Hönebach. Von Hönebach wissen wir, dass dort bis ins 16. Jahrhundert hinein noch keine Herberge existierte. Als die Gemeinde eine solche errichten wollte, untersagte dies Landgraf Philipp von Hessen mit dem Bemerkung, „weil sich daselbst eine ganz verdächtige Niederlage, auch Zusammenkunft und Aufenthalt mutwilliger Buben, die sich aller Untat, Plackerei und dergleichen Übel befließigen würden, daraus zu tragen und erwachsen möchte.“ Als dennoch im Jahre 1566 die Gemeinde einen neuen Versuch startete, Geräte zum Brauen anschaffte und einem Wirt die

Vorliebe für die Hersfelder Route

Es lässt sich jedoch eine gewisse Vorliebe für die Straße, „durch die kurzen Hessen“ erkennen, sehr zum Ärger des Landgrafen. So zogen zur Frankfurter Herbstmesse 1567 nur acht Kaufleute, zwei Wagen und ein Karren durch die langen Hessen, während die anderen Kaufleute ihren Weg über Hersfeld nahmen. Aber auch zur Frühjahrsmesse des folgenden Jahres zogen außer zahlreichen Güterfuhrwerken nur 36 Kaufleute durch die langen Hessen. Der Großteil der Kaufleute reiste durch das Hersfeldische auf der

Straße durch die kurzen Hessen, obwohl sie wussten, dass sie bei der Rückkehr wieder ihre Büchsen einbüßen würden.

Wegen dieser Unannehmlichkeiten hatten die Kaufleute bereits begonnen, andere Wege zu wählen. Schon auf dem Rückweg von der Frankfurter Frühjahrsmesse 1568 zog ein Teil der Kaufleute durch das Hanausche und über Fulda nach Vacha, während ein anderer Teil - etwa 20 Pferde und ein Wagen - von Niederaula ab einen Weg durch Fulda und Haune und durch das Landecker Amt in gerader Richtung auf Vacha zu suchte.

Ein Gulden Geleitgeld

Der Landgraf fürchtete nun um den Verlust des ganzen Verkehrs und lenkte deshalb ein. Um aber den Landgrafen nicht bloßzustellen, bediente man sich eines Leipzigers, der in Hersfeld wohnte. Dieser musste die Angelegenheit so anregen, als ob sie von ihm ausginge. So wurde der Stadtrat von Leipzig dazu gebracht, sich nochmals an den Landgrafen zu wenden mit dem Angebot, dass jede Person für das „durch die kurzen Hessen“ zu gewährende Geleit einen Gulden Geleitgeld entrichten solle. Dieses Erbieten wurde angenommen und am 24. Oktober 1568 darüber ein Vertrag geschlossen. Nach diesem Vertrag sollten zwar die Wagen nach wie vor „durch die langen Hessen“ ziehen, die Kaufleute aber „durch die kurzen Hessen“ geleitet werden. Nur sollte die Straße nicht mehr durch den Wald, sondern über Hönabach gehen.

Regelverkehr

Im Frühjahr 1569 zogen „durch die kurzen Hessen“ zur Frankfurter Messe: 45 Kaufleute aus Leipzig, 12 aus Erfurt, 10 aus Halle, Wittenberg, Naumburg und Gotha



So sahen befestigte Straßen in früheren Jahrhunderten aus. Mit Basaltblöcken gepflasterte Trasse an einem Talübergang südlich Landwehrhagen an der hessisch-niedersächsischen Landesgrenze.

sowie 15 aus Schlesien und auf dem Rückweg noch 9 Leipziger und 19 aus Antwerpen, Augsburg, Venedig, Danzig und Gotha. Ferner befuhren diese Straße: 38 Pferde mit Güterwagen, 25 Pferde mit Papier, das nach Erfurt bestimmt war. Von diesen 25 Pferden

gehörten 15 Pferde 7 Kärnern aus dem Amt Nidda, 2 Pferde einem Kärner aus Alsfeld, die übrigen Kärner waren aus dem Amt Schotten. 6 Kärner führten mit 11 Pferden Wein nach Leipzig.

Diese Fuhrleute waren jedoch nur ausnahmsweise „durch die kurzen Hessen“ gefahren und wurden angewiesen, in Zukunft „durch die langen Hessen“ zu reisen, da der Landgraf gewillt war, den Verkehr mit Messsegütern ausschließlich auf der Straße „durch die langen Hessen“ abzuwickeln. Jedoch scheint diese Bestimmung sich ausschließlich auf das Messefuhrwerk zu beziehen, so dass es ansonsten den Reisenden wie Fuhrleuten frei stand, nach ihrem Ermessen die Straße zu wählen.

Die mit Messsegütern „durch die kurzen Hessen“ fahrenden Fuhrleute mussten wie schon erwähnt, einen Ortsgulden Geleitgeld pro Pferd bezahlen. Die anderen Fuhrleute waren von dieser Regelung ausgenommen. Dieser Bestimmung widersetzten sich jedoch verständlicherweise viele Kaufleute und erklärten, dass sie in Zukunft lieber die Kinzigstraße benutzen wollten, um dieser Abgabe zu entgehen. Man riet dem Landgrafen, dieses Geleitgeld wieder abzuschaffen, da Zoll und Wegegeld mehr einbrächten als diese Abgabe.

Diese beiden bedeutenden hessischen Straßen blieben das ganze 16. und 17., zum Teil sogar noch das 18. Jahrhundert über die Haupthandelswege, die Leipzig und Frankfurt/Main verbanden und erst der Straßenbau in neuerer Zeit hat der Kinzigstraße zu ihrer späteren Bedeutung verholfen.

Die beiden Abbildungen stammen aus: Rudolf Kellermann/Wilhelm Treue: Die Langen und die Kurzen Hessen. Auf alten Wegen von Homberg und Alsfeld nach Osterode. Homberg, 1970

„Die Hagelgans(z) aus Deutschland und Russland“

Buchbesprechung

Von *Uwe Hagelgans*, Schöningen

Mit seiner Erforschung der Genealogie der Familie Hagelgans(z) von 1470 bis zum heutigen Tage hat Autor Horst Breitbart, Pfarrer im Ruhestand, wohl eines der umfassendsten Bücher zur Erforschung der Geschichte einer nicht-adeligen Familie in Deutschland geschrieben.

Besonders intensiv hat sich Breitbart auch dabei mit den Familienzweigen befasst, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an die Wolga in Russland ausgewandert sind. Geradezu akribisch hat er seine zahllosen Gespräche mit Nachkommen dieser Auswanderer geführt, die mittlerweile wieder in Deutschland leben, oder aber noch in Russland leben.

Interessant sind die geradezu erschütternden Berichte über die Zeit des zweiten Weltkrieges und die Verfolgung der Russlanddeutschen unter dem Stalinregime. Bemerkenswert in welcher klarer, einfacher Sprache Überlebende beziehungsweise deren Kinder ihre Erlebnisse und Erinnerungen an diese Ära beschreiben.

Der Schwerpunkt der Ahnenforschung liegt allerdings auf den Familienlinien in Deutschland. Danach lassen sich alle heutigen Mitglieder der Familie Hagelgans re-

spektive Hagelganz auf einen Stammvater zurückführen, der um 1470 in Oberaula in Thüringen geboren ist, dessen Vorname aber nicht herauszufinden war. Seine Nachkommen blieben zunächst im Grenzgebiet zwischen Hessen und Thüringen, vornehmlich in Obersuhl, bevor sie sich im 19. Jahrhundert an mittlerweile in alle deutschen Bundesländer verbreitet haben. Ein großer Teil ist im Ruhrgebiet bis heute ansässig, doch auch in Berlin, Brandenburg, Niedersachsen, Sachsen, Hamburg und Schleswig-Holstein sind heute Angehörige dieser Familie zu finden.

Natürlich sind einige auch bis heute in Obersuhl und Umgebung zu finden. Aber auch in Argentinien, den USA, Russland und Kasachstan finden sich Familienmitglieder: Was allerdings die Verbreitung der Familie Hagelgans in Nord- und Südamerika betrifft, ist noch einige Forschung notwendig. Horst Breitbart hat sich auch bemüht, die Herkunft des für manche Menschen etwas komisch anmutenden Nachnamen zu erläutern. Er beruft sich dabei auf verschiedene Erklärungen, unter anderem auch der Brüder Grimm. Klar ist, dass der Name wahrscheinlich im 15. Jahrhundert entstanden ist.

Aufgrund der Analyse der Berufe der Familienangehörigen, leitet Horst Breitbart auch einige grundlegende Charakterzüge der Familie ab. Da sich erstaunlich viele Pastoren und Bürgermeister im Stammbaum finden, zeige sich ein Interesse am Allgemeinwohl und der Einsatz dafür, mutmaßt Breitbart.

Zu einer gut recherchierten Familienchronik gehört natürlich auch die Nennung des bislang wohl berühmtesten Hagelgans: es handelt sich um Michael Christoph Emanuel Hagelgans, der 1761 von Kaiserin Maria Theresia zum Hofmaler in Wien ernannt worden ist und von dem noch zahlreiche Gemälde erhalten sind. Bedingt durch den gut gestaffelten Aufbau des 168 Seiten umfassenden Buches kann jeder, der den Namen Hagelgans trägt, seinen Verwandtschaftsgrad zu diesem Hofmaler herausfinden.

Das Buch ist als „Sonderdruck aus Deutsches Familienarchiv, Band 148“ beim Verlag Degener & Co., 91610 Insingen, erhältlich. Kostenpunkt: 27 Euro. Man kann sich aber auch direkt an den Autor wenden: Horst Breitbart, Sonnenblick 57, 36275 Kirchheim.

Schwarzbraun ist die Haselnuss...

Von *Dr. Volker Puthz, Schlitz*

Schwarzbraun ist die Haselnuss... Und sie hat es in sich, zumindest im Volksglauben: Ihr Frucht reichum, die hodenähnliche Gestalt der Nüsse und wohl auch der Umstand, dass es beim Nüssesammeln im Wald bei jungen Leuten zu Liebesbeweisen verschiedenster Art kommt, all das hat dazu beigetragen, die Haselnuss zu den uralten Fruchtbarkeitssymbolen zu zählen. Wir finden entsprechende Anspielungen



Blühender Haselzweig mit Nüssen aus dem Vorjahr

zum Beispiel in vielen Volkslidern und -sprüchen, z. N. „Anneli mit der roten Brust - Chomm mer wend in d'Haselnuß“ (Schweiz), „aller aux noisettes avec un garçon“ (von einem Mädchen, das zum Stelldichein geht), „wenn es über die kahlen, unbelaubten Haselstauden donnert [Gewitter als fruchtbarmachend!], gibt es viele gefallene Jungfrauen“ (Oberpfalz) oder „ein unfruchtbares Weib soll man mit einer Haselrute schlagen“ (Anhalt).

Wir begeben uns als Naturfreunde jetzt aber weg von der Erotik und schauen uns um: die Haselsträucher blühen, die Bienen besuchen sie, wir haben wieder einmal eine Pflanzenart vor uns, die männliche und weibliche Blüten, getrennt, auf einem Strauch trägt. Die verschiedenfarbigen „Würstchen“ („Kätzchen“ oder „Lämmerchwänzchen“ genannt), die je nach Alter schon, noch oder nicht mehr stäuben [d. h. ihren Pollen durch den Wind verbreiten lassen], das sind die männlichen Blüten. Die weiblichen dagegen sind viel weniger auffällig, klein, blattbeschnitten mit fädig herausragenden roten Narben der Einzelblüten.

Neben Holunder und Wacholder zählt die Hasel oder der Haselstrauch zu den volkstümlichsten Sträuchern überhaupt. Früher bildeten die Haselsträucher Bestandteile großer Hecken, heute sind sie weniger häufig geworden. Welche Bedeutung sie in unserer Heimat hatten, lässt sich an den Ortsnamen ablesen, die sich von dieser Pflanzenart ableiten: Haselrein (Häselrein), am Heselrain, der Haselhof, die Haselweiß usw.

Schon in den ältesten Zeiten genoss die Hasel besondere Ehre. Sie war dem Donar (Donnergott) geweiht und fand im Totenkult Verwendung. So fand man in den Händen von Skeletten, die in Pommern und in Franken ausgegraben wurden, Haselnüsse, andere Gräber enthielten Haselstäbe. Seit der Steinzeit findet man in Siedlungen immer wieder Haselnusscha-

len, wie auch in allen germanischen Pfahlbauten. Dies wird leicht verständlich, wenn man in ihr ein Symbol des Frühlings, des Lebens und der Unsterblichkeit sieht. Sie blüht ja manchmal schon im Februar!

Von den vielen Sagen, die sich um den Haselstrauch ranken, soll hier nur eine angeführt werden, die aus Böhmen stammt:

Um das Jahr 831 herrschte in Böhmen Libussa, die Tochter des Königs Krog. Auf Drängen ihres Volkes beschloss sie endlich zu heiraten. Sie sandte einen Schimmel aus und versprach, demjenigen die Hand zu reichen, den das Pferd aufsuchen und wiehern begrüßen werde. Das edle Tier sprang davon und hielt erst wieder unweit des Dorfes Czochau in der Nähe von Ausig still, und zwar bei einem jungen Bauern, der gerade sein Feld pflügte. Daraufhin kamen die Diener der Libussa zu dem jungen Bauern mit Namen Premysl, brachten ihm Krone und Purpurmantel und begrüßten ihn als Erwählten ihrer Herrin. Dem Premysl erschien die Angelegenheit so unglaublich, dass er den alten Haselstock aus seinem Pflug zog, ihn in die Erde stieß und rief: „So wenig ich glaube, dass dieser dürre Stock Wurzeln und Blätter treiben kann, so wenig glaube ich euch!“. Aber der Haselstock wurzelte, wurde grün und gedieh, wie das Ge-



Kätzchen der Schwarzzerle

anzeigen. Vielleicht hängt das mit dem goldgelben Staub zusammen, den die männlichen Blüten oft sogar auf Schnee fallen lassen?

Vielfältig wurde (und wird) der Haselstrauch genutzt. In einem Lexikon aus dem 18. Jahrhundert wird dazu Folgendes angegeben: Das haselne Holz ist weiß, geschmeidig und weich, doch aber härter und zäher als das von Weiden, Linden und Pappeln. Es wird besonders zu Reif-, Band-Stücken von den Böttchern häufig verbraucht. Auch geben die Haselstauden sehr guten Strauch zu Zäunen. Auch wendet man die haselnen Stangen zu Harkenstielen, Handhaben, Dreschflegeln, Hürden, Angelruthen und die abgezogene dicke Rinde zum Korbflechten an.- Köhler haben aus fingerdünnen Ruten die Reißkohle produziert, mit Hilfe derer man zeichnen konnte.- Haselnussöl wird vielfältig verwendet, nicht nur als Speiseöl, sondern auch als Maleröl, als Bestandteil von Parfümen, als Brenn- und Maschinenöl...

Der Haselnuss-Strauch besitzt ein unverwundliches Ausschlagvermögen; vorzugsweise sind es Stocksprosse aber auch Wurzelsprosse kommen vor.

Bleibt noch zu erwähnen, dass die Haselnuss zu den Birkengewächsen zählt, also mit Birken, Erlen und Hainbuche verwandt ist. Die Würstchen der Schwarzzerle sind manchmal leicht mit denen der Haselnuss zu verwechseln, wie unsere Bilder zeigen.

Es lohnt sich, bei einem Frühlingsspaziergang die Haselsträucher einmal näher zu betrachten und sich daran zu erinnern, wie viel näher die belebte Umwelt unseren Vorfahren stand als uns heutigen technikverwöhnten „modernen“ Menschen.

Alle Fotos stammen vom Verfasser.



Weibliche Blüten des Haselstrauchs, starker vergrößert.

schlecht der Premysliden. Ja er überdauerte es noch lange. Die Früchte des riesenhaften Strauches mussten bis ins 19. Jahrhundert hinein an die kaiserliche Tafel nach Wien abgeliefert werden....

Haselruten wurden auch vielfach als Wünschelruten gebraucht. Sie sollten Schätze

Gesammelte Denkanstöße

Geschichtsverein präsentiert mit „Hersfelder Geschichtsblättern“ den ersten Band seiner neuen Schriftenreihe

Buchbesprechung

Von *Ute Janssen*, Bad Hersfeld

Geschichte kann spannend sein, wie ein Krimi. Gerade die Region rund um Bad Hersfeld verfügt über ein reiches historisches Erbe. Viele Materialien schlummern allerdings bisher noch weitgehend unentdeckt in den Archiven und warten dort auf ihre Aufarbeitung. Es sind gerade die engagierten Menschen aus der Region, die manchmal etwas despektierlich als „Hobbyhistoriker“ abqualifiziert werden, die mit ihrer Arbeit viele wertvolle Beiträge zur Dokumentation der historischen Hintergründe leisten. Diese Beiträge sind in den meisten Fällen gut recherchiert und kenntnisreich ausgearbeitet, oft reicht jedoch ihr Umfang nicht für eine eigenständige Publikation.

Mit seiner neuen Schriftenreihe, den „Hersfelder Geschichtsblättern“ leistet der Hersfelder Geschichtsverein einen wertvollen Beitrag zur Aufarbeitung der Regionalgeschichte und eröffnet gerade den engagierten Lokalhistorikern neue und interessante Publikationsmöglichkeiten. Der erste Band der Geschichtsblätter, der mit Unterstützung der Bürgerstiftung des Landkreises und der Sparkassenstiftung Bad Hersfeld-Rotenburg im August dieses Jahres veröffentlicht wurde, enthält insgesamt neun Aufsätze. Das thematische Spektrum reicht chronologisch gesehen von der Renaissance bis in die Nachkriegszeit.

Den Schwerpunkt dieses Bandes bilden zwei Aufsätze von Hans-Otto Kurz. Der erste beschäftigt sich mit der „Gleichschaltung“ von Behörden und Vereinen im Landkreis nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933. Kurz arbeitet hier erstmals Quellenmaterial auf, das die Absetzung des sozialdemokratischen Landrates Graf Emil von Wedel dokumentiert. Von Wedel wurde nach seiner zwangsweisen Versetzung in den Ruhestand durch NSDAP-Kreisleiter Richard Bienert abgelöst. Kurz dokumentiert eindrucksvoll, wie die nationalsozialistische Ideologie Einzug in alle Ebenen der Verwaltung hielt und welche gravierenden Maßnahmen gegen tatsächliche und potenzielle Gegner des Regimes ergriffen wurden. Die Maßnahmen betrafen nicht nur politische Parteien und Gewerkschaften. Aufgelöst und in nationalsozialistische Organisationen eingegliedert wurden auch Sport-, Gesangs- und Arbeitervereine.

In seinem zweiten Aufsatz befasst sich Kurz mit der Aufnahme von Evakuierten, Flüchtlingen und Vertriebenen während und nach dem Zweiten Weltkrieg im Kreis Hersfeld. Die Arbeit beruht auf einem Vortrag, den Kurz am 17. Januar

2006 anlässlich des 60. Jahrestages der Aufnahme der ersten Flüchtlinge im Kreis Hersfeld im Haus Mährisch-Schönberg hielt. Deutlich werden dabei nicht nur die Schwierigkeiten und das Leiden der Flüchtlinge, sondern auch die Entwicklungsperspektiven, die die Eingliederung einer so großen Zahl von Menschen (immerhin war um 1950 fast jeder dritte Einwohner des Kreises Hersfeld ein Neubürger) für die Region mit sich brachte. Beide Aufsätze ergänzt Kurz durch umfangreiches und gut aufgearbeitetes Quellenmaterial.

Fleck das Geheimnis um eine Tacitus-Handschrift, die sich im 15. Jahrhundert in der Bibliothek des Hersfelder Klosters befunden haben soll. Fleck lässt seine Leser nicht nur an einer spannenden Spurensuche teilhaben, er vermittelt ihnen auch weitergehende Kenntnisse über die Geschichte der schriftlichen Überlieferungen und über den jahrhundertlang florierenden Handel mit mittelalterlichen Handschriften.

In zwei kürzeren Arbeiten berichtet Dr. Friedhelm Röder über die Vorgänge um die Aufstellung des Gedenksteines für den Widerstandskämpfer Dr. Georg Groscurth aus Unterhaun, dem auch der Schriftsteller F.C. Delius in seinem Buch „Mein Jahr als Mörder“ ein Denkmal setzte und über ein Mitglied des „Wandervogel“-Bundes, der sich 1916 auf dem Gut Oberrode aufhielt.

Mit zwei interessanten „Zufallsfunden“ aus dem Archiv beschäftigen sich die beiden Aufsätze von Beate Elisabeth Schwarz. Anhand eines Grabsteines rekonstruiert sie den Mord an einem Hersfelder Juwelier, der in der Nähe von Ausbach ums Leben kam. Ein ganz besonderes „Fundstück“ präsentiert sie in ihrem zweiten Aufsatz, der den wohl einzigen Hexenprozess beschreibt, der 1656 in Hersfeld stattfand. Kenntnisreich schildert sie darüber hinaus auch die Geschichte der Hexenverfolgungen in der Landgrafschaft Hessen-Kassel und die Vorstellungswelt, die den Hintergrund für den Glauben an Hexerei und Zauberei bildete.

Die Geschichtsblätter sind in der vorliegenden Form ein wertvolles Forum für Aufsätze, die sich mit interessanten Details der lokalen Geschichte befassen. Gerade die kleineren Arbeiten, die oft wegen ihres fehlenden Umfangs nicht publiziert werden, bieten oft wertvolle Anstöße zu anregenden Diskussionen

und nicht zuletzt zu weiteren Recherchen und Publikationen. Daher sind die Geschichtsblätter als Sammelmedium für solche Arbeiten ein wichtiges Medium. Durch die sorgfältige redaktionelle Aufarbeitung der Aufsätze ist dabei im ersten Band nicht nur eine bunte Mischung entstanden, sondern eine wichtige und anregende Dokumentation der regionalen Geschichte.



Der aus dem Sudetenland stammende Vorsitzende der „Stiftung Haus Mährisch-Schönberg“, Freiherr Hans-Georg Klein von Wisenberg ergänzt die Schilderungen von Hans-Otto Kurz um eine wesentliche Facette. Er berichtet über Marksteine der historischen Entwicklung des Sudetenlandes und stellt seine persönliche Geschichte in den großen historischen Zusammenhang. Ebenfalls mit der Geschichte des Hersfelder Patenkreises Mährisch-Schönberg beschäftigt sich Heinz Künstner, der die Heimatstube im Haus Mährisch-Schönberg am Neumarkt vorstellt. In seinem Aufsatz über den Codex Hersfeldensis des Tacitus lüftet Dr. Michael

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur »Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus. Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt
Druck und Verlag: Hoehl-Druck, 36251 Bad Hersfeld